

wieder betont Banciu dabei die Zufälligkeit des Lebens, stellt Fragen danach, ob man unter anderen Voraussetzungen auch eine andere Person geworden wäre: »Wer wäre ich, wenn ich in Wewelsfleth geboren wäre? Wer wärest Du, wenn Du nie hättest flüchten müssen? Wenn Du weiter in Danzig gelebt hättest?« (S. 21). Es ist die Frage nach der eigenen Identität, die hier gestellt wird, danach, wie sich die Herkunft in die Biografie einschreibt und inwiefern man diese selbst beeinflussen kann. Es stellen sich aber auch Fragen nach ethischem und moralischem Handeln und dem Umgang mit der eigenen Vergangenheit. Hier rekurriert Banciu natürlich auf Grass' so spät erst öffentlich gemachte Mitgliedschaft bei der Waffen-SS, aber auch auf den »pseudofeministischen Roman« *Der Butt*, für den er »nicht ohne Grund [...] von der bösen Alice in ihrer Kampfschrift zum Pascha des Monats gekürt« (S. 105) worden war. Und immer wieder die Frage danach, wie man mit eben diesen Lebensereignissen umgehen soll: »Verschweigen, hinterfragen?«. Und ein Umgang damit muss gefunden werden, denn, so Banciu: »Wir bleiben gefangen in der Falle unserer Vergangenheit, sagst Du, lieber Günter. Und ich kann Dir nur bedingt widersprechen« (S. 170).

Eine große Faszination des Buches liegt in den Assoziationsketten, die durch Bancius vielfältige Beschäftigung mit Günter Grass und seinem Umfeld angestoßen werden. Gräber und Kirchenbücher öffnen ihr die Tore zu »versunkenen Welten. Die plötzlich wieder auftauchen, weil ich sie suche« (S. 131). Man folgt ihr gern in die verschüttet geglaubte Kindheit und Jugend, die hier erneut und doch anders als in vorherigen Büchern erzählt werden. Man liest vom Vater, der an den Kommunismus glaubte und diesem Glauben alles andere unterwarf, von der Großmutter, die, um zu rebellieren, Torten in Kaffeehäusern aß, und man

liest von den 1980er-Jahren in Rumänien, als es ein Akt des Widerstands war, eine Wohnung beziehen zu wollen. Jahreszahlen stoßen Erinnerungen an, zum Beispiel an die versuchte Anwerbung durch den rumänischen Geheimdienst, die Securitate. Die Einladung nach Wewelsfleth, so schreibt Banciu, »hat mir Türen geöffnet. Auch in mir« (S. 105). Und die Leserin und der Leser gehen gern mit ihr durch diese Türen hindurch.

Ilsebill salzt nach ist nichts Geringeres als ein Buch über das Leben, das hier einer kritischen Bestandsaufnahme unterzogen wird. Es ist aber auch ein Pandemiebuch, das von Einsamkeit und sozialer Entfremdung erzählt. Im letzten Brief bricht der Krieg auch über die Schreiberin herein: »Der Winter kommt. Der Kriegswinter« (S. 312). Was bleibt, ist die Hoffnung auf einen nächsten Frühling, und es sind die Erinnerungen an Begegnungen mit den vielen, vielen Menschen, die Carmen-Francesca Banciu in ihrer Danksagung erwähnt.

Michaela Nowotnick

Von Hoffnung, Trost und Weltwahrheiten

Matthias Buth: *Im Zwischenland. Rhapsodien*. Mit einem Vorwort von Markus Bauer. Berlin: PalmArtPress 2022. 217 S.

Der neueste Gedichtband des Juristen, Schriftstellers und Essayisten Matthias Buth ist vor einem Jahr im PalmArtPress-Verlag in Berlin mit einem Vorwort von Markus Bauer erschienen und enthält 780 Gedichte/Texte, die mal verschlüsselt, mal offen die menschliche Existenz reflektieren. Die Magie der Worte fasziniert und befremdet in gleichem Maße.

Titel und Untertitel des Bandes werfen auch gleich die Fragen auf, was wohl ein Zwischenland sein mag und warum ein geschriebener Text als Rhapsodie verstanden werden könnte. Ist vielleicht die literarische Biografie des Autors ein

Hinweis auf das Dasein zwischen zwei Welten und auf eine vortragende, musikalische Darbietung?

Schon seit 1974 schreibt der Rechtsanwalt Poesie und geht Berufen nach, die ihm den Zugang zu Kultur, Literatur und zu den Künsten verschaffen. Er arbeitete als Kulturreferent, Ministerialrat für Kultur und als Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien, aber auch als Justitiar und Anwalt. Seine Gedichte und Prosa wurden in mehrere Sprachen übersetzt und in Kammermusik und Chorwerke vertont. Sie befinden sich somit selbst in einem Zwischenland, sind vielleicht das Zwischenland selbst. Seit 2016 schreibt er außerdem politische Feuilletons. Literatur, Politik und Rechtswissenschaft schließen sich aber keineswegs aus, sie treten in seinen neuen Gedichten abwechselnd zum Vorschein.

So lässt das Gedicht 533 viele Interpretationen zu. »Rumänien liegt am Meer. Deshalb sind alle LKW Schiffe, die nach Häfen suchen. Nur wenige wissen, dass sie mitfahren« (S. 132); es enthält neben einer metaphorischen Verbildlichung der Sehnsucht nach Geborgenheit eine Anspielung auf die sozialpolitische Sachlage der Vogel-Strauß-Politik in Rumänien. Auch das Gedicht 530 enthält eine prägnante politische Kritik, die den Leser auf poetischste Weise anspricht: »Brexit ist das Flügelwort. / Die Flucht über die inneren Zäune. Sie endet auf der Insel Ich« (S. 132).

Die Lektüre der rhapsodischen Texte ist – so Markus Bauer im Vorwort – dem Leser selbst überlassen. Die einzelnen Gedichte können chronologisch oder auch unabhängig voneinander gelesen werden. Dadurch entsteht eine besondere Beziehung zwischen dem Dichter und seinen Lesern. Die Konstante ist in jedem Gedicht, in jedem Text das leitmotivische Zwischenland. Das wird auch durch das Motto des Bandes illustriert: »Wer zuweilen im Zwischenland leben darf, /

verlässt es niemals ganz. / Es ist, als lebte er glücklich gespalten in zwei Welten«. Es stammt von Erwin Chargaff, einem Chemiker und Schriftsteller, der als Wissenschaftler wichtige Erkenntnisse zur Entschlüsselung der DNA-Struktur erzielte, was ihn aber nicht davon abhielt, in seinen späteren Essays eine höchst kritische Haltung gegenüber den Wissenschaften einzunehmen. Interessant ist dabei die von ihm erstellte Regel, die besagt, dass die Basen in der DNA-Zusammensetzung immer paarweise auftreten. Es gibt also in jeder Kreatur eine dichotomische Zusammensetzung, ein Hier und Drüben, ein Jetzt und ein Damals oder ein Danach, ein Gut und ein Böse, eine Metapher und einen Klartext.

Versteht man die Buth'schen Texte als Ausschnitte aus dem Alltag, entfaltet sich ein buntes, allumfassendes Mosaik des Menschendaseins. Es ist, als ob der Leser die Welt bereist und mit seinem Blick bruchstückhaft Bilder erhascht, wie Filmsequenzen vorüberziehend. Ein Bestattungsinstitut mit rot beschriftetem Schild (Gedicht 9), bröckelnde Benzinpreise (Gedicht 10), das Geschirr in der Spülmaschine (Gedicht 11), Verpackungen mit Haltbarkeitsdatum im Supermarkt (Gedicht 404), alles Bilder in unserem Gedächtnis, die ab und zu aus dem Unterbewusstsein hervorkommen und dem Dasein neuen Inhalt verleihen.

Die Texte sprechen auch über Länder und Leute, darunter auch Rumänien, ein Land, das dem Autor gut bekannt ist. Schon 1998 wurde *Liniștea de după lovitura de secure* [erweiterte Fassung von *Die Stille nach dem Axtstich*] veröffentlicht. 2009 erschien im Verlag des Rumänischen Kulturinstituts der zweisprachige Band *România dincolo de pleoape* [Rumänien hinter den Lidern]. Die renommierte rumänische Schriftstellerin Ana Blandiana beschrieb die Texte als ergreifenden Brückenschlag zwischen zwei Welten, die unermüdlich voneinander träumten.

Matthias Buth brachte seine Zuneigung für dieses Land auch in einem Beitrag im *Observer Cultural* vom 3. März 2005 zum Ausdruck: Er habe in Rumänien ein Land mit besonderer kultureller Resonanz entdeckt, mit einem harmonischen Zwischenspiel des elegischen Geistes und des Prachtvollen. 2020 veröffentlichte Buth *Der Schnee stellt seine Leiter an die Ringmauer / Poetische Annäherungen an Rumänien und andere Welten*.

Die Gedicht-Texte in seinem letzten Gedichtband erzählen aber auch vom Lauf des Lebens, von der Geburt und vom Tod, von der Liebe und der Enttäuschung. »Nichts tötet so endgültig wie ein Kuss, der ausbleibt. / Der Morgen zerreißt« (S. 13), heißt es im ersten Gedicht. Und das dreihundertzweiundneunzigste antwortet »Küsse: Kulisse für Abschied und Verweilen« (S. 96), das fünfhundertachtundzwanzigste sagt einfach »Schnellkuss« (S. 132).

Die Gedicht-Texte wechseln sich mit Prosatexten ab, die denselben Themen gewidmet sind. Im Prosastück 443 steht wieder das Land Rumänien im Mittelpunkt, das eigentlich »România« heißen müsse. Der Text steht selbstverständlich wieder als Brücke zwischen zwei Welten: »România ist ein Ovid-Land, durch das die Gedichte von Georg Trakl gegangen sind. [...] Sie durchfließen auch Deutschland und münden im Schwarzen Meer, nicht weit von Tomis, das heute Constanța heißt. [...] România ist ein Wort aus dem inneren Klang von Europa, es sucht die Klänge der anderen, um zu singen, zu trauern, zu beglücken« (S. 109).

Ernüchternd kritisch setzt sich Matthias Buth auch mit europäischer Politik auseinander. Ein Beispiel hierfür bietet das Prosastück 749, in dem es heißt: »Natürlich ist Vielfalt überall, in den Staaten und Nationen, bei jedem Menschen. Also eine Binse. Aber Vielfalt ist politisch inzwischen eine sakrale Größe geworden,

mit ihr lässt sich alles beweisen, unterlaufen und ins Absurde verbannen. [...] Mich ziehen einfältige Menschen an, nicht jene, die alle Erscheinungen der Welt in Millimetergröße klein-differenzieren und uns so zum Verschwinden bringen [...]« (S. 205).

Lange wirken die Gedichte von Matthias Buth nach, Wort für Wort hallen sie in uns nach und warten darauf, dass man selbst Antwort gibt. Sie berühren das Gemüt, die Seele und den Verstand in gleichem Maße, man möchte sie lesen, man möchte sie manchmal auch vorgelesen bekommen, manchmal sogar malen. Sie sind eine synästhetische Gabe eines raffinierten Poeten, für den der Leser nur begeistert schwärmen kann.

Maria Muscan

Mit der Dschanga durch Länder und Zeiten

Sigrid Katharina Eismann: *Dschangakinder* (Lyrik-Reihe edition textfluss). Mit einem Nachwort von Lilia Antipow. Ulm: danube books Verlag 2022. 171 S.

Ein rotes Buch, dessen Titel vielen Lesern ungewohnt erscheinen mag – *Dschangakinder*. Es klingt verspielt, man weiß nicht genau, was es bedeutet. Abgebildet ist eine Straßenbahn – die Dschanga, wie sie in Sigrid Katharina Eismanns Kindheit genannt wurde, – auf der »Freidorf« steht, ein verstecktes Liebesbekenntnis, das denjenigen auffällt, die wissen, dass die Autorin in diesem Viertel in Temeswar/Rumänien (rum. Timișoara) geboren wurde. Anders als bei der Straßenbahn ist Freidorf nicht das Ziel, sondern das Sprungbrett, das Eismann nach Deutschland katapultiert, nach Offenbach am Main, in eine Stadt, der sie ohne Hehl ihre Zuneigung gesteht.

Es geht in diesem Band aber nicht um die Orte an sich, sondern vielmehr um das, was die Autorin damit verbindet, und vor allem um die Atmosphäre und